



Die Sonntagspredigt

P. Jeremias Müller O.S.B.

Benediktinerstift Admont

2. Jänner 2011, 2. Sonntag nach Weihnachten

Im Anfang war das Wort

Lesungen: Sir 24,1-2.8-12 / Eph 1,3-6.15-18 / Joh 1,1-5.9-14

In den kommenden Wochen möchte ich gerne einen Glaubensweg mit euch gehen und von den jeweiligen Lesungstexten zentrale Punkte unseres Glaubens betrachten. Die ersten Sonntage werden uns mit der Feier der Eucharistie beschäftigen, mit dem Wortgottesdienst und der Eucharistie selbst. Dann werden wir auf die Sakramente zu sprechen kommen und wie durch eine alte Galerie gehen, dabei „sprechende Bilder“ betrachten, die uns vom Glauben erzählen.

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.“ (Joh 1,1) – so beginnt das Johannesevangelium und wir hören in diesem weihnachtlichen Festkreis diesen Prolog, diesen Eingangstext immer mal wieder. „Repetitio est mater studiorum“ – die Wiederholung ist die Mutter des Studiums, des Lernens. Manches muss mehrfach gesagt werden, darauf ist nicht erst die Werbung in den Medien gekommen, die immer und immer wieder die gleichen Werbespots schaltet.

Der Lesekreis der biblischen Texte in der Liturgie der Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil versucht dem Ansatz gerecht zu werden, dass der „Tisch des Wortes“ reichlich gedeckt sein soll! So hören wir Sonntag für Sonntag jeweils zwei Lesungen, die dem Evangelium inhaltlich vorausgehen. In der Regel eine alttestamentliche und dann eine neutestamentliche Lesung. Das Thema der biblischen Texte ist wie ein roter Faden, wenn auch die biblische Kost selbst manchmal Schwarzbrot ist und mühsam zu kauen. „Wort Gottes“ oder „Wort des lebendigen Gottes“ sagen die Lektoren am Ende und wir antworten: „Dank sei Gott“. Das Wort Gottes, der „logos“ im Griechischen steht am Anfang. Die heilige Schrift beginnt mit einem solchen Wort. *„Es werde!“* Es werde Licht, es werde Tag, es werde das Leben! Gottes Wort löst eine Initiation aus. Es ist vergleichbar mit einem

Streichholz, das an der Reibungsfläche der kleinen Schachtel entzündet wird. Das Wort Gottes schmeckt nicht immer gleichermaßen. Es ist schwer verdaulich und oft müssen wir es erst einmal übersetzen in unsere Sprache und Zeit. Die alten Bilder und Vergleiche, die Allegorien und Metaphern sind zuweilen kompliziert. Vieles an Orientalischem geht uns modernen aufgeklärten Zeitgenossen nur schlecht ins Ohr.

Doch wir werden durch dieses Buch der Bücher – und „Bibel“ kommt von „biblos“ und meint eben „Buch“ – hindurchgeführt, wie durch ein Museum. Wir bleiben stehen und betrachten die Texte, hören und versuchen zu verstehen. Doch das wichtigste ist, dass wir die Texte mit unserem Leben in Verbindung bringen. Das wir sie „andocken“, dass sie nicht im Raum schweben, sondern mit dir und mir etwas zu tun haben. Wenn es heute bspw. im Epheserbrief heißt: *„Er erleuchte die Augen eures Herzens, damit ihr versteht, zu welcher Hoffnung ihr durch ihn berufen seid,“* dann heißt das: Trotz aller Schwierigkeit und manchem Kummer sind wir Christen aber keine Jammerlappen. Unser Herz kann sehen und erkennen. Diese Metapher spricht eine deutliche Sprache. Man könnte mit Antoine de Saint-Exupéry sagen: „Man sieht nur mit dem Herzen gut.“ Und tief in uns schlummert diese Hoffnung, dass doch alles irgendwie nicht nur weiter, sondern auch **gut** weiter geht.

Das Wort Gottes will uns deshalb Nahrung sein. Der „Nährwert“ steckt im „Mehrwert“ jedes einzelnen Buchstabens. Der Höhepunkt in der Wortfeier wird erreicht, wenn der Diakon oder Priester das Evangelium verkündet. Das kurze Gebet zuvor beschreibt den Auftrag: *„Der Herr sei auf deinem Herzen und auf deinen Lippen, damit du sein Evangelium mit Freude, mit Würde, mit Kraft verkündest.“* Zwei Kerzen begleiten diese Verkündigung: Ein Licht soll uns aufgehen! Weihrauch kommt zum Einsatz: Das Wort ist duftendes Wort, es darf uns in die Nase ziehen. Und: wir sollen es verkosten, wie Franziskus es tat. Zerkauen sollen wir es, wie die alten Mönche. Sie nahmen sich an Ezechiel ein Beispiel, dem Gott – so erzählt es die Bibel – eine Schriftrolle hinhielt und sprach: *„Iss diese Rolle! Dann geh und rede zum Haus Israel! – Ich öffnete meinen Mund und er ließ mich die Rolle essen. Er sagte zu mir: Menschensohn, gib deinem Bauch zu essen, fülle dein Inneres mit dieser Rolle, die ich dir gebe. Ich aß sie und sie wurde in meinem Mund süß wie Honig.“* (Ez 2,9-3,3).

Im Dreijahresrhythmus (A,B,C) hören wir die Evangelien von Markus, Matthäus und Lukas, den „Synoptikern“. Sie werden so genannt, weil sie quasi in der gleichen Art und Weise die Geschichten Jesu festgehalten haben. Sie haben voneinander abgeschrieben und sich gegenseitig ergänzt.

Das Johannesevangelium hat seinen Platz an besonderen Festen und immer mal wieder im Laufe des Jahres. An den Werktagen hören wir im Zweijahresrhythmus (I und II) fast das ganze alte und neue Testament. Manche Schriften hat man „draußen“ gelassen, andere hören wir öfter, weil sie von Bedeutung sind.

Ergänzt wird die Wortfeier durch den Antwortgesang zwischen der ersten und zweiten Lesung, in der Regel einem Psalm. Die Psalmen waren die modernen Gebete und Lieder des Volkes Israel. Die Kinder kannten sie schon auswendig, so wie manch einer von uns den Psalm 23 kennt: *„Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen...“* – Die Psalmen wiederholen die Themen und verbinden die biblischen Texte. Der Halluluja-Ruf vor und nach dem Evangelium unterstreicht mit einem Vers die große Bedeutung des Evangeliums. Der Kuss auf das Evangeliar und der besondere Platz, den das Buch im Kirchenraum erhält (so etwa auf dem Hochaltar in St. Nikolaus), machen deutlich, wie sehr es verehrungswürdig ist. Geküsst wird nur, was geschätzt wird, geliebt. Ausdruck einer großen Innerlichkeit.

Die Predigt, die „Homilie“ soll Auslegung, Deutung sein. Jeder Prediger hat sozusagen einen Dolmetscher-Job, einen Übersetzer-Dienst. Manches klingt so fremd als wäre es eine Fremdsprache, die die Bibel spricht. Die Theologen, die vom Wort (logos) Gottes (théos) sprechen, sollen es verständlich machen.

„Im Anfang war das Wort...“ – so beginnt Johannes. Das Wort, der Logos, ist Christus Jesus selbst. Deshalb handelt jeder, der das Wort Gottes vorträgt, ob Lesung oder Evangelium, immer „in persona Christi“ – als wäre es Christus selbst, der liest. Und das bedeutet, dass wir dem ganzen Wort Gottes auch große Aufmerksamkeit schenken müssen und sollen. Stille und aktives Zuhören – dazu sind wir eingeladen. Eine gute Vorbereitung der Lesenden geht dem voraus. *„Im Anfang war das Wort. Nichts ist geworden ohne das Wort. In ihm war das Leben.“*

P. Jeremias Müller

Es gilt das gesprochene Wort.

© P. Jeremias Müller OSB (02.01.2011)